

Der Fremde.

Roman von Robert Krahrau.

(Fortsetzung.)

Dieser Blick noch einen Augenblick in seiner Stellung, dann aber hob er mit energischer Bewegung den Kopf in die Höhe, die zusammengetragene Gestalt straffte und dehnte sich, er stand auf und schaute Boyesen mit festem, geradem Blick in die Augen.

„Nun ist es da,“ sagte er, „nun ist es gut.“ „Ich habe Sie gesucht,“ entgegnete Boyesen. „Den ganzen Tag.“ „Ich weiß es.“ „Sie wissen?“ „Oder ich denke mir's, ich fühle es, das ist ja gleichgültig. Lassen wir doch jetzt die Nebenachtlichen Dinge.“

Er ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab mit ruhigen, energischen Schritten. Es war keine Spur von Angst und Unruhe mehr in seinem Wesen, auch die Erschöpfung war von ihm gewichen; er blieb nur noch einem Manne, der ein wichtiges Geschäft zu erledigen hat und nach dem Punkte sucht, wo er es am besten anfaßt.

„Wohin ist Ihr Heim?“ „Sind Sie es etwa nicht?“ „Ich liebe Ihre Tochter—kann ich es da wahr sein?“ Die Erwähnung—was zerstörte doch wieder für einen Augenblick die wertvolle Ruhe, die über Mr. Sealsfeld gekommen war.

Er trat an's Fenster, um seine Bewegung zu verbergen, und als er sich dann nach einem kurzen, tiefen Schweißen zu Boyesen zurückwandte, war seine Stimme verändert, und etwas von dem weichen, freundschaftlichen Ton, in dem er oft zu dem jüngeren Manne gesprochen hatte, klang wieder darin, als er fragte: „Richard Boyesen, was wissen Sie von mir?“

„Viel und nichts. Gerüchte, Anschuldigungen, einzelne Thatfachen vielleicht.“ „Was hat Ihre Mutter Ihnen von mir gesagt?“ „Sie starb, ehe sie sprechen konnte—und sie ist ja gestorben, weil ich—“ Er hatte mit fester Stimme begonnen, aber die Erinnerung an das, was er durchlitten hatte, kam zu mächtig über ihn, und Thränen stürzten aus seinen Augen.

„Sie sind nicht der Einzige, der sie verloren hat. Auch ich habe um sie geweint.“ Dann aber hob er seine Gestalt wieder empor zu der festen und ruhigen Haltung, die er während ihres bisherigen Gesprächs bewahrt hatte, und sagte: „Doch dazu ist heute nicht Zeit. Wir haben Anderes zu reden.“

„Ich schenke Ihnen das,“ sagte er, „ich schenke Ihnen das, was ich nicht behalten kann.“ Er trat an's Fenster, um seine Bewegung zu verbergen, und als er sich dann nach einem kurzen, tiefen Schweißen zu Boyesen zurückwandte, war seine Stimme verändert, und etwas von dem weichen, freundschaftlichen Ton, in dem er oft zu dem jüngeren Manne gesprochen hatte, klang wieder darin, als er fragte: „Richard Boyesen, was wissen Sie von mir?“

„Viel und nichts. Gerüchte, Anschuldigungen, einzelne Thatfachen vielleicht.“ „Was hat Ihre Mutter Ihnen von mir gesagt?“ „Sie starb, ehe sie sprechen konnte—und sie ist ja gestorben, weil ich—“ Er hatte mit fester Stimme begonnen, aber die Erinnerung an das, was er durchlitten hatte, kam zu mächtig über ihn, und Thränen stürzten aus seinen Augen.

„Sie sind nicht der Einzige, der sie verloren hat. Auch ich habe um sie geweint.“ Dann aber hob er seine Gestalt wieder empor zu der festen und ruhigen Haltung, die er während ihres bisherigen Gesprächs bewahrt hatte, und sagte: „Doch dazu ist heute nicht Zeit. Wir haben Anderes zu reden.“

„Ich schenke Ihnen das,“ sagte er, „ich schenke Ihnen das, was ich nicht behalten kann.“ Er trat an's Fenster, um seine Bewegung zu verbergen, und als er sich dann nach einem kurzen, tiefen Schweißen zu Boyesen zurückwandte, war seine Stimme verändert, und etwas von dem weichen, freundschaftlichen Ton, in dem er oft zu dem jüngeren Manne gesprochen hatte, klang wieder darin, als er fragte: „Richard Boyesen, was wissen Sie von mir?“

„Viel und nichts. Gerüchte, Anschuldigungen, einzelne Thatfachen vielleicht.“ „Was hat Ihre Mutter Ihnen von mir gesagt?“ „Sie starb, ehe sie sprechen konnte—und sie ist ja gestorben, weil ich—“ Er hatte mit fester Stimme begonnen, aber die Erinnerung an das, was er durchlitten hatte, kam zu mächtig über ihn, und Thränen stürzten aus seinen Augen.

„Sie sind nicht der Einzige, der sie verloren hat. Auch ich habe um sie geweint.“ Dann aber hob er seine Gestalt wieder empor zu der festen und ruhigen Haltung, die er während ihres bisherigen Gesprächs bewahrt hatte, und sagte: „Doch dazu ist heute nicht Zeit. Wir haben Anderes zu reden.“

„Ich schenke Ihnen das,“ sagte er, „ich schenke Ihnen das, was ich nicht behalten kann.“ Er trat an's Fenster, um seine Bewegung zu verbergen, und als er sich dann nach einem kurzen, tiefen Schweißen zu Boyesen zurückwandte, war seine Stimme verändert, und etwas von dem weichen, freundschaftlichen Ton, in dem er oft zu dem jüngeren Manne gesprochen hatte, klang wieder darin, als er fragte: „Richard Boyesen, was wissen Sie von mir?“

Zeit lang fort aus Berlin. Valera weinte beim Abschied, aber nicht aus Schmerz über mein Fortgehen, nur aus Zorn, daß sie hier auf einen Willen stieß, der mächtiger war, als ihr eigener. Beim letzten Lebenswort — ich sehe Sie vor mir mit ihren funkelnden, drohenden Augen, da sagte sie zu mir: „Nun ist es da,“ sagte er, „nun ist es gut.“

„Ich habe Sie gesucht,“ entgegnete Boyesen. „Den ganzen Tag.“ „Ich weiß es.“ „Sie wissen?“ „Oder ich denke mir's, ich fühle es, das ist ja gleichgültig. Lassen wir doch jetzt die Nebenachtlichen Dinge.“

Er ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab mit ruhigen, energischen Schritten. Es war keine Spur von Angst und Unruhe mehr in seinem Wesen, auch die Erschöpfung war von ihm gewichen; er blieb nur noch einem Manne, der ein wichtiges Geschäft zu erledigen hat und nach dem Punkte sucht, wo er es am besten anfaßt.

„Wohin ist Ihr Heim?“ „Sind Sie es etwa nicht?“ „Ich liebe Ihre Tochter—kann ich es da wahr sein?“ Die Erwähnung—was zerstörte doch wieder für einen Augenblick die wertvolle Ruhe, die über Mr. Sealsfeld gekommen war.

Er trat an's Fenster, um seine Bewegung zu verbergen, und als er sich dann nach einem kurzen, tiefen Schweißen zu Boyesen zurückwandte, war seine Stimme verändert, und etwas von dem weichen, freundschaftlichen Ton, in dem er oft zu dem jüngeren Manne gesprochen hatte, klang wieder darin, als er fragte: „Richard Boyesen, was wissen Sie von mir?“

„Viel und nichts. Gerüchte, Anschuldigungen, einzelne Thatfachen vielleicht.“ „Was hat Ihre Mutter Ihnen von mir gesagt?“ „Sie starb, ehe sie sprechen konnte—und sie ist ja gestorben, weil ich—“ Er hatte mit fester Stimme begonnen, aber die Erinnerung an das, was er durchlitten hatte, kam zu mächtig über ihn, und Thränen stürzten aus seinen Augen.

„Sie sind nicht der Einzige, der sie verloren hat. Auch ich habe um sie geweint.“ Dann aber hob er seine Gestalt wieder empor zu der festen und ruhigen Haltung, die er während ihres bisherigen Gesprächs bewahrt hatte, und sagte: „Doch dazu ist heute nicht Zeit. Wir haben Anderes zu reden.“

„Nun ist es da,“ sagte er, „nun ist es gut.“ „Ich habe Sie gesucht,“ entgegnete Boyesen. „Den ganzen Tag.“ „Ich weiß es.“ „Sie wissen?“ „Oder ich denke mir's, ich fühle es, das ist ja gleichgültig. Lassen wir doch jetzt die Nebenachtlichen Dinge.“

Er ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab mit ruhigen, energischen Schritten. Es war keine Spur von Angst und Unruhe mehr in seinem Wesen, auch die Erschöpfung war von ihm gewichen; er blieb nur noch einem Manne, der ein wichtiges Geschäft zu erledigen hat und nach dem Punkte sucht, wo er es am besten anfaßt.

„Wohin ist Ihr Heim?“ „Sind Sie es etwa nicht?“ „Ich liebe Ihre Tochter—kann ich es da wahr sein?“ Die Erwähnung—was zerstörte doch wieder für einen Augenblick die wertvolle Ruhe, die über Mr. Sealsfeld gekommen war.

Er trat an's Fenster, um seine Bewegung zu verbergen, und als er sich dann nach einem kurzen, tiefen Schweißen zu Boyesen zurückwandte, war seine Stimme verändert, und etwas von dem weichen, freundschaftlichen Ton, in dem er oft zu dem jüngeren Manne gesprochen hatte, klang wieder darin, als er fragte: „Richard Boyesen, was wissen Sie von mir?“

„Viel und nichts. Gerüchte, Anschuldigungen, einzelne Thatfachen vielleicht.“ „Was hat Ihre Mutter Ihnen von mir gesagt?“ „Sie starb, ehe sie sprechen konnte—und sie ist ja gestorben, weil ich—“ Er hatte mit fester Stimme begonnen, aber die Erinnerung an das, was er durchlitten hatte, kam zu mächtig über ihn, und Thränen stürzten aus seinen Augen.

„Sie sind nicht der Einzige, der sie verloren hat. Auch ich habe um sie geweint.“ Dann aber hob er seine Gestalt wieder empor zu der festen und ruhigen Haltung, die er während ihres bisherigen Gesprächs bewahrt hatte, und sagte: „Doch dazu ist heute nicht Zeit. Wir haben Anderes zu reden.“

„Nun ist es da,“ sagte er, „nun ist es gut.“ „Ich habe Sie gesucht,“ entgegnete Boyesen. „Den ganzen Tag.“ „Ich weiß es.“ „Sie wissen?“ „Oder ich denke mir's, ich fühle es, das ist ja gleichgültig. Lassen wir doch jetzt die Nebenachtlichen Dinge.“

Er ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab mit ruhigen, energischen Schritten. Es war keine Spur von Angst und Unruhe mehr in seinem Wesen, auch die Erschöpfung war von ihm gewichen; er blieb nur noch einem Manne, der ein wichtiges Geschäft zu erledigen hat und nach dem Punkte sucht, wo er es am besten anfaßt.

„Wohin ist Ihr Heim?“ „Sind Sie es etwa nicht?“ „Ich liebe Ihre Tochter—kann ich es da wahr sein?“ Die Erwähnung—was zerstörte doch wieder für einen Augenblick die wertvolle Ruhe, die über Mr. Sealsfeld gekommen war.

Er trat an's Fenster, um seine Bewegung zu verbergen, und als er sich dann nach einem kurzen, tiefen Schweißen zu Boyesen zurückwandte, war seine Stimme verändert, und etwas von dem weichen, freundschaftlichen Ton, in dem er oft zu dem jüngeren Manne gesprochen hatte, klang wieder darin, als er fragte: „Richard Boyesen, was wissen Sie von mir?“

„Viel und nichts. Gerüchte, Anschuldigungen, einzelne Thatfachen vielleicht.“ „Was hat Ihre Mutter Ihnen von mir gesagt?“ „Sie starb, ehe sie sprechen konnte—und sie ist ja gestorben, weil ich—“ Er hatte mit fester Stimme begonnen, aber die Erinnerung an das, was er durchlitten hatte, kam zu mächtig über ihn, und Thränen stürzten aus seinen Augen.

„Sie sind nicht der Einzige, der sie verloren hat. Auch ich habe um sie geweint.“ Dann aber hob er seine Gestalt wieder empor zu der festen und ruhigen Haltung, die er während ihres bisherigen Gesprächs bewahrt hatte, und sagte: „Doch dazu ist heute nicht Zeit. Wir haben Anderes zu reden.“

„Nun ist es da,“ sagte er, „nun ist es gut.“ „Ich habe Sie gesucht,“ entgegnete Boyesen. „Den ganzen Tag.“ „Ich weiß es.“ „Sie wissen?“ „Oder ich denke mir's, ich fühle es, das ist ja gleichgültig. Lassen wir doch jetzt die Nebenachtlichen Dinge.“

Er ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab mit ruhigen, energischen Schritten. Es war keine Spur von Angst und Unruhe mehr in seinem Wesen, auch die Erschöpfung war von ihm gewichen; er blieb nur noch einem Manne, der ein wichtiges Geschäft zu erledigen hat und nach dem Punkte sucht, wo er es am besten anfaßt.

„Wohin ist Ihr Heim?“ „Sind Sie es etwa nicht?“ „Ich liebe Ihre Tochter—kann ich es da wahr sein?“ Die Erwähnung—was zerstörte doch wieder für einen Augenblick die wertvolle Ruhe, die über Mr. Sealsfeld gekommen war.

Er trat an's Fenster, um seine Bewegung zu verbergen, und als er sich dann nach einem kurzen, tiefen Schweißen zu Boyesen zurückwandte, war seine Stimme verändert, und etwas von dem weichen, freundschaftlichen Ton, in dem er oft zu dem jüngeren Manne gesprochen hatte, klang wieder darin, als er fragte: „Richard Boyesen, was wissen Sie von mir?“

„Viel und nichts. Gerüchte, Anschuldigungen, einzelne Thatfachen vielleicht.“ „Was hat Ihre Mutter Ihnen von mir gesagt?“ „Sie starb, ehe sie sprechen konnte—und sie ist ja gestorben, weil ich—“ Er hatte mit fester Stimme begonnen, aber die Erinnerung an das, was er durchlitten hatte, kam zu mächtig über ihn, und Thränen stürzten aus seinen Augen.

„Sie sind nicht der Einzige, der sie verloren hat. Auch ich habe um sie geweint.“ Dann aber hob er seine Gestalt wieder empor zu der festen und ruhigen Haltung, die er während ihres bisherigen Gesprächs bewahrt hatte, und sagte: „Doch dazu ist heute nicht Zeit. Wir haben Anderes zu reden.“